

# Sondermüll

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **9 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Heidi-Abel-Weg



Illustration: Jürg Steiner

Mit Sondermüll verdienen die einen journalistische Lorbeeren und die anderen Geld. Zum Beispiel die Autoimporteure, die vor Jahren eine Stiftung gegründet haben mit dem ehrenwerten Zweck, den Sondermüll, der beim Autozerlegen anfällt, zu beseitigen. Seit Herbst 1992 kostet deshalb jeder Neuwagen um 75 Franken mehr, und die Importeure haben so in ihrem Fonds 55 Mio. angehäuft. Gebraucht haben sie davon noch wenig, weil sie bis Februar ihren Sondermüll günstig deponieren liessen. Jetzt, wo das verboten ist, wollen sie ihn per Kehrichtanlage entsorgen. Das Fondsgeld wächst, denn mittlerweile hat sich eingebürgert, dass nicht nur der erste Autobesitzer bezahlt, sondern auch der letzte zwischen 100 und 200 Franken hinblättern muss.

Geld verdienen kann man natürlich auch mit Heldinnen. «Heidiland» war 1978 der Fanfarenstoss des St. Moritzer Kurdirektors für seine Gemeinde, und alle kamen in Scharen. Als sie genug hatten, musste Heidi nach Frankfurt. Dort hatte es aber Heimweh, und jetzt erbarmen sich die Menschen des Städtchens, wo es einst herkam, seiner. Das gute Kind soll der Gegend um Maienfeld jetzt beim Touristenfangen helfen. Verschiedene Marketingmensen rund um Maienfeld gründeten eine Region, halb so gross wie ein Kanton, und stecken sie unter Heidis Röcklein. Ob es gut kommt, ist noch offen, denn eigentlich will Maienfeld sein Heidi monopolisieren. Ein Vorschlag zur Güte: Das weite Land zwischen Walensee und Prättigau aufteilen in Globi-, Henri-Guisan-, Rolf-

Knie-, Sepp-Trütsch- und Marie-Theres-Nadig-Land.

Namengeschäfte beschäftigen aber auch die Städter. Die Heldin meiner Jugend und der Trost aller verlassenen Hunde hat endlich die ihr gebührende Ehre erfahren: In Zürich ist ein Heidi-Abel-Weg eingeweiht worden. Diesem gestalterischen Akt stimmten breite Kreise zu. Im Nachbarort Winterthur hatten die Gestalter des öffentlichen Raumes mehr Mühe, als sie ihre Bürger mit einem Brunnen des Künstlers Theo Spinnler erfreuen wollten. Diese erhoben sich gegen die Kunst, die Stadt musste den Brunnen abbrechen und sucht nun einen neuen Platz. Die Magistraten haben aber einiges gelernt: Sie haben ihrem Parlament gelobt, «künftig die Bevölkerung nicht mehr unvorbereitet mit

Werken zeitgenössischer Kunst zu konfrontieren». Warum, so fragen wir besorgt, bitten sie nicht das Stadtmarketing um Rat, über das sie ja glücklicherweise verfügen? Diese Stelle verkündet nämlich in ihrem neuen Prospekt «Winterthur – en gute Bode» aus voller Brust: «Noch viele andere haben sich in Winterthur verliebt, denn hier lebt es sich gut. Auf ideale Weise verbinden sich die Vorteile einer städtischen Agglomeration mit dem Charme einer Kleinstadt.»

Sorgen anderer Art haben die Alpenbewohner. Es hätte ja wieder einmal Winter sein sollen. Und schon wieder wars einer ohne Schnee. Die Pioniere rund um den Schneekönig Leo Jeker aus Savognin haben dank all der Jahre des Kampfes gegen die Naturschützer aus dem Unter- und Ausland an intellektuellem Format gewonnen. Sie stellen sich in ihren Seilbahnkabinen mit süssen Worten und schönen Zeichnungen als schneekanonierende Umweltschützer vor. Denkt an die Grasnarbe, die dank des künstlichen Schnees nicht von den scharfen Skikanten zersägt werden. Auch ohne Narben-Gefährdung wollen die Touristiker von Klosters über die Runden kommen. In der Prättigauer Zeitung wird verkündet, dass sie es «noch in diesem Winter» mit Cyberspace versuchen. Dem Snowboarder werden Sichtgeräte vor den Kopf geschnallt, so dass er meint, er sause in Tageshülle über die Piste, obschon es dunkle Nacht ist.

Eine Erfolgsmeldung schliesslich aus dem Wallis. Der Kantonstierarzt Joseph Jäger bestätigt, dass auf die neue Kampfsaison hin die Ringkühe erstmals auf Doping kontrolliert werden. Das ist ein Fortschritt, und wir sind froh, dass nun endlich auch im Wallis political correctness mehr als ein Wort ist: No drugs, no cows; more winter, more wolfs. GA